

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1867)**

Heft 38

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis.

Bei allen Postbureaux
franco durch die ganze
Schweiz:

Halbjährl. Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1. 65.

In Solothurn bei
der Expedition:

Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1. 25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft

Einrückungsgebühr,

10 Cts. die Petitzeile
bei Wiederholung
7 Cts.

Erscheint jeden
Samstag
in sechs oder acht
Quartseiten.

Briefe u. Gelber franco

Mundschau in Bezug auf die religiösen Zustände in der Schweiz.

(II. Artikel.)

Werfen wir nach dieser kurzen Mundschau nochmal einen Blick zurück auf unser gesammtes Vaterland, so müssen wir sagen: Gewiß, die Zeiten sind ernst, die Gefahr ist groß! Uns ist immer, es bereite sich bei uns ein ähnlicher Zustand vor, wie er im letzten Jahrhundert in Frankreich vor der Revolution war: zuerst entwickelt sich in den Städten religiöse Verflachung, Unglaube; später wird auch das Landvolk davon angesteckt.

Jetzt kommt daher die Hauptfrage:

Was ist da zu thun?

Wir müssen diesem Strome des Verderbens einen Damm entgegensetzen, damit er nicht auch noch die kleinen Kantone und die guten Elemente in den größeren Kantonen überfluthe. Wie soll das geschehen?

Wir wollen hier flüchtig einige Mittel andeuten.

1) Wir müssen sorgen für guten Unterricht in den Schulen.

Ein guter Geist in den Schulen ist ein unendlicher Segen für ein Volk; ein böser Geist in denselben richtet das religiöse Leben von ganzen Generationen zu Grunde.

Wir sind daher dem P. Theodosius sel. und dem Pfarrer Möllin den größten Dank schuldig, daß sie in Menzingen ein Mutterhaus für den Orden der Lehrschwwestern gründeten. Durch sie werden die kleinen Kantone genügend und auf die billigste Weise mit guten Lehrerinnen versehen. Mag es auch da bisweilen einzelne Mängel geben, so haben wir

doch die sichere Gewähr, daß in den Schulen ein christlicher Geist, ein religiöser Sinn gepflegt wird und dies adelt und beglückt den Menschen mehr, als alles eitle Wissen.

Dem gegenüber bedaure ich in hohem Grade, daß die junge Geistlichkeit hier und da in Kantonen, wo die Staatsgesetzgebung kein Hinderniß bietet, so wenig Neigung zeigt, die Knaben-Primarschulen zu besorgen. Die Arbeit ist allerdings keine kurzweilige; allein wenn man in Beispielen sieht, wie verderblich ein ungläubiger Lehrer wirkt, kann es dann für einen wahren Jünger Jesu ein fruchtbareres Feld zur Pflege des Christenthums geben, als eine Schule?

2) Wir müssen sorgen für guten Religionsunterricht bei der Jugend.

Mit der größten Sorgfalt, mit der größten Hingebung von Seite der Geistlichkeit sollte hierin bei den Kindern Herz und Geist gepflegt werden, besonders da die Eltern ihre desfallsigen Pflichten oft gänzlich vernachlässigen. Und da unsere Bevölkerung immer mehr mit Andersgläubigen vermischt wird, so sollte man namentlich die größere Jugend gründlich in den s. g. Unterscheidungslehren, in den Controverspunkten, unterrichten, damit sie nicht durch verfängliche Auslegung der Bibelsprüche sogleich in Verlegenheit gesetzt werde. Dies Gebiet ist bis jetzt bei uns im Allgemeinen ziemlich nachlässig gepflegt worden und dadurch ist die Gefahr der Verführung groß.

Wenn z. B. der Katholik fastet, so sagt der Protestant gleich: „Nichts unreinigt den Menschen, was durch den Mund eingeht,“ und siehe! der ununterrichtete und unbeholfene Katholik ist

schon in Verlegenheit und bleibt eine genügende, zutreffende Antwort schuldig.

3) Wir müssen sorgen für guten Religionsunterricht bei den Erwachsenen.

Hierin scheinen mir große Mängel vorzukommen. Man unterrichtet die Jugend und meint dann, dies habe nun für immer. Den Erwachsenen wird wohl gepredigt; aber man erhält selten z. B. eine gründliche, einläßliche Belehrung über das Altarsakrament, eine Belebung des Glaubens an die Gegenwart Jesu Christi, eine gemüthvolle Darstellung der unendlichen Gnadengaben, welche aus der bloßen Anbetung und weit mehr noch aus der Kommunion hervorgehen; man erhält selten einen erneuerten Unterricht über das Messopfer, über die Art der Mitsfeier, über die s. g. christliche Kommunion und die Gnaden, die mit derselben verbunden sind. Und noch weniger hat man bis jetzt für nöthig gehalten, den Erwachsenen in einer Reihe von Vorträgen einen gediegenen Unterricht über die Controversfragen zu geben. Darum nach allen Seiten hin oft so viel Unwissenheit und so viel Lauheit.

4) Wir sollten erwecken und beleben die Liebe zum Gebet und den Glauben an die Macht desselben.

Und es ist erlaubt, ohne anmaßend zu heißen, auch der Hochw. Geistlichkeit ein Mittel zu empfehlen, so ist es:

5) Die Liebe zum zurückgezogenen, beschaulichen, abgetödeten Leben, die Liebe zur Askese. Das Gebet ist mächtiger, als die Predigt, sagt Bischof Mermillod; ich füge bei: wo die Predigt nicht zum Ziele führt, da hilft das Gebet. Begeisterte Predigt und eindringliches Gebet sind allmächtig und sie

vermögen wohl, eine versunkene Pfarrgemeinde wieder emporzubringen.

Um nun den ernstesten Gefahren, die uns bedrohen, mit aller Macht zu begegnen, möchte ich schließlich zwei Hauptmittel vorschlagen:

1) Die umfangreichste Abhaltung von Missionen zur religiösen Belebung des Volkes.

Da eine große Gleichgültigkeit gegen die Religion, eine sehr mangelhafte Kenntniß der Religionswahrheiten und ein Leben und Handeln nach selbstgemachten, willkürlichen Grundsätzen bei gar vielen Menschen das jetzige Hauptübel ist, so läßt sich hoffen, daß eine Mission durch den Reiz der Neuheit, durch die gründliche, einläßliche Belehrung und durch die unsichtbar waltende Macht der Gnade Viele wieder zu einem innigern Anschluß an die Kirche und zu einem frömmern Leben führen werde.

2) Die Abhaltung von geistlichen Exerzitien zur Kräftigung der Priesterschaft.

Wie mancher Pfarrer, wie mancher Priester überhaupt mag muthlos werden, wenn er in seinem Acker so viel Unkraut unvermerkt und allmählig groß werden sieht? Da haben wir denn von Geistlichen wiederholt sagen gehört, daß Exerzitien eines der besten Mittel seien, um sie auf's Neue für ihren schweren Beruf zu weihen und zu kräftigen.

Gebe daher Gott — das ist unser schließlicher Wunsch — daß diese beiden großen Hülfsmittel zur Besserung unserer Zustände bald in ausgedehntem Maße können angewendet werden!

Ehre den Genfer Katholiken!

Garibaldi hat in Genf ein zweites Aspremont gefunden, der zweite Jesus Christus, wie er im sogenannten Friedenskongreß zu Genf anfänglich genannt wurde, hat vor dem Ende schmählich die Flucht ergriffen und die Ehre des Tages ist den — Katholiken geblieben. Bravo!

Wer ist Garibaldi? Louis Veillot behauptet im „Univers“ kurzweg, er sei ein — Marr — („Gari-

baldi, le fou“). Ein altes Schweizer-Mütterchen meinte dagegen: „Garibaldi habe den — Teufel;“ umgekehrt entgegnete ein Bauer: der Teufel hat den — Garibaldi!

Dem sei wie ihm wolle. Jedenfalls haben die Katholiken in Genf den ächten Weihwasser-Wadel gefunden, um diesen bösen Geist auszutreiben.

Nachdem Garibaldi schon bei seinem Empfang in Genf das Papstthum eine Pestilenz genannt, stellte er im sogenannten Friedenskongreß den bestimmten Antrag: „Das Papstthum als verfallen zu erklären und die geoffenbarte „Religion durch die Vernunft-Religion zu ersetzen.“ *)

Aber der Revolutionsheld hatte die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Er glaubte sich zu Genf noch im Rome protestante des XVI. Jahrhunderts und sah sich plötzlich in der Mitte eines Landes, dessen Bewohner heute zur Hälfte Katholiken sind. Und diese Katholiken hätten es sich wahrlich zur Schande angerechnet, wenn sie zu den Verleumdungen, welche der italienische Freibeuter gegen die katholische Kirche erlaubte, stille geschwiegen hätten. Am Dienstag begaben sich etwa 60 Katholiken zu ihrem Hochwft. Bischof Vermilod, um sowohl für sich als Namens vieler Religionsgenossen den Schmerz auszudrücken, den sie empfunden ob den unverschämten

*) Garibaldis daheringe Anträge lauten wörtlich: „Das Papstthum, die schädlichste aller Sekten, wird als verfallen erklärt. Die Religion Gottes wird vom Kongreß angenommen und sämtliche Mitglieder verpflichten sich, dieselbe auf dem Umkreis der Erde zu verbreiten. Die Religion Gottes ist die Religion der Wahrheit und der Vernunft. Das Priestertum der Offenbarung und Unwissenheit wird ersetzt durch das Priestertum der Gottheit, des Genus und des Verstandes. Verbreitung der sittlichen Demokratie der ehrlichen Leute. Die verdorbenen Völker haben alle aufgehört, republikanisch zu sein. Verbreitung der Gottesreligion durch Unterricht und Erziehung. Die Demokratie allein kann durch Umstoßen des Despotismus der Geißel des Krieges Gehalt thun. Der Sklave hat das Recht, seinen Tyrannen zu bekämpfen. Das ist der einzige erlaubte Krieg. Der Kongreß muß ein allgemeines permanentes Komite wählen.“

Beschimpfungen, und sie händigten dem Bischof folgende schriftliche Protestation ein:

„Gnädigster Herr! Wir fühlen uns gedrungen, zu Ihnen zu kommen, um gegen die empörende Sprache, welche in unserer Stadt der erklärte Feind des Papstthums hören ließ, Protest zu erheben. Diese Sprache verlegt öffentlich in ihrem Glauben die Hälfte der Einwohner des Kantons Genf. Wir glauben, es passe sehr übel, dem Reich des Friedens zu rufen, wenn man dem Oberhaupt der Kirche den Krieg erklärt. Wir sind von Genf und in Genf, allein wir gehören auch der heil. Kirche an, welche das Vaterland unserer Seelen ist. Daher sind wir tief entrüstet, daß ein Fremder alten Haß heraufzubeschwören und den Samen der Zwietracht in unser Land zu streuen suchte. Wollen Sie, gnädigster Herr! unser Dollmetscher sein bei dem erhabenen Pius IX., dem Statthalter Jesu Christi und dem Kirchenoberhaupt. Wollen Sie den Vorsteher der Kirche die Kundgebung unserer kindlichen Verehrung für seine geheiligte Person und unserer unaustlgbaren Anhänglichkeit an alle Rechte des heil. Stuhles wissen lassen. Durch dieses Vorgehen wollen wir uns mehr als je an Sie und an die Geistlichkeit anschließen. Wir haben die Ueberzeugung, hiedurch unserm Lande zu dienen, seine Unabhängigkeit zu retten und für seine Wohlfahrt zu arbeiten. Wir werden sonach Männer der Ordnung und des Friedens sein und wir werden die Ehre unseres Glaubens mit der Freiheit unseres Gewissens unversehrt bewahren.“

Der Hochwft. Bischof, innig gerührt durch diesen Schritt der Katholiken von Genf, dankte für dieses Zeugniß der Treue und Anhänglichkeit an die Kirche in passender Weise und in beredter Sprache, wie sie diesem berühmten Manne eigen ist.

Bei erwähnter Protestation an den Bischof verblieb es aber nicht. Mehrere Katholiken sorgten auch dafür, daß ein öffentliches ähnlich lautendes Plakat an allen Ecken der Stadt angeschlagen wurde. Der dritte Schritt, den die Katholiken thaten, war die Protestation an den Staatsrath. Diese wurde dem Präsidenten des Staatsraths durch eine Abord-

nung überreicht, mit der Zusicherung, daß die Katholiken in ihrem Rechte seien. Beinebens wurde die Versicherung gegeben, daß der Aufenthalt Garibaldi's nicht von langer Dauer sein werde.

Das eben so muthige als edle Vorgehen der Katholiken brachte sehr günstige Wirkung hervor. Es war ein Sturm gegen Garibaldi im Anzuge, daß er für gut fand, seine Abreise zu beschleunigen, und daß er am Donnerstag früher, als er angesagt hatte, und ganz geräuschlos Genf wieder verließ, nur einige Wenige begleiteten ihn zum Bahnhofe. Auch auf dem Kongreß wirkte das Auftreten der Katholiken: diesem Auftreten ist nicht wenig das baldige Ende des alle göttliche und menschliche Ordnung beseindenden Kongresses zuzuschreiben.

Darum sagen wir: „Ehre den Katholiken von Genf! Sie haben sich um die Kirche und das Vaterland verdient gemacht.“ Den Katholiken der übrigen Länder aber rufen wir zu: „Handelt in ähnlichen Fällen, wie die Katholiken von Genf!“

Ueber die Presse.

(Auszug aus dem von Hochw. Pfr. Rothe n. f. l. u. e. h. am Piusfest gehaltenen Vortrage.)

Schon unser heil. Vater, Papst Pius IX., den Gott erhalte, hat ein wichtiges Wort über die Presse gesprochen, und dieses Wort in die That übersetzt, indem er einem Redaktionskomite in Rom seine besondere Huld und Unterstützung, wie überhaupt auch anderwärts katholischen Publizisten seine Anerkennung zu Theil werden ließ. Der hl. Vater hat damit uns Katholiken auf die Wichtigkeit der Presse hingewiesen.

Wir erinnern uns des Wortes, das jüngst ein Gelehrter sprach: daß nämlich eine schlechte Presse die Lehrkanzel des Teufels sei. — Wir wissen auch, wie der berühmte Schriftsteller, Hr. Prof. Alban Stolz, erst kürzlich in der Kirchenzeitung' in einem kräftigen, zeitgemäßen Referate auf die Moralität dieses Gegenstandes aufmerksam gemacht hat.

Die Presse ist heut zu Tage, wie einst der große Napoleon den Rheinischen Merkur des alten Görres nannte, eine Großmacht, deren Wellenschläge in alle

Gebiete des öffentlichen Lebens dringen. Nicht bloß in Städten und Dörfern hat diese Großmacht ihre Vertreter, nein — sie verschmäht es nicht, ihre Finggarne auch in die entferntesten Hütten mancher vom Weltverkehr fast abgeschlossenen Bergthäler auszuspannen, um da ihre Grundsätze, gute und schlimme, an Mann, Frau und Kind zu bringen. (Hat man doch jetzt sogar Kinderzeitungen.) Alles will heut zu Tage lesen und fast Alles liest. Goffine, Legende, Gebetbuch und Katechismus hat man schon ausgelesen; oder wenn das nicht, so betrachtet man deren Inhalt als etwas längst Bekanntes. Vielen sind diese Schriften nicht mehr recht genießbar und mundgerecht. „Was gibt's wieder Neues?“ „Ist der Postbote noch nicht da gewesen?“ So ruft nicht bloß der Vater, sondern selbst die Mutter, und kaum der Schule entwachsene Junge; und am Sonntag Nachmittag ist in vielen Familien die Zeitung der Freund, der Jung und Alt mit seinen Neuigkeiten stundenlang unterhält. Ja, wir haben schon die Erfahrung gemacht, daß sogar Familienväter, Tagwerker, die den ganzen langen Tag sich todmüde arbeiteten, am Abend nach der Heimkunft beim hellen Petroleumlichte bis spät in die Nacht hinein noch das helle Licht der Aufklärung durch die Zeitungen sich leuchten ließen.

Aus diesen wenigen Andeutungen erklärt sich die Macht der heutigen Presse, über welche ein deutscher Gelehrter schreibt: „Der Publizist hat ein größeres Publikum, als der Verfasser,“ und man könnte beifügen: als mancher Prediger; „und seine Wirksamkeit in der Gegenwart ist in's Unbestimmbare ausgebehnt, denn die ganze Gesellschaft vernimmt sein Wort; er gebietet über die gewaltigste Zeitmacht — die öffentliche Meinung. Die Publizisten sind berufen, die Kerntuppen der Wahrheit und Freiheit zu sein. Darum sollen sie tief im Volke wurzeln, auf der Höhe der Zeit stehen und die erleuchtete Intelligenz der Gegenwart mit unerschütterlicher Anhänglichkeit an die ewigen Gesetze der Kirche vereinigen.“ *)

*) A. Niedermayer; Mecheln und Würzburg, p. 89 u. 90.

Hat die Presse in der Jetztzeit diese Stellung und diesen mächtigen Einfluß, so wäre es mehr als Nachlässigkeit, wenn man sie ignoriren wollte; und wir glauben gerade, dem Piusverein steht es zu: auch nach dieser Richtung hin seinen heilsamen Einfluß zur Geltung zu bringen. Man sagt zwar: der Piusverein mischt sich in keine Politik; dieses Gebiet liegt ihm durchaus ferne; er ist kein politischer Verein. Ganz recht! er soll's auch nicht sein, und wäre er's, er hätte sicherlich die Erfolge nicht, die er schon geerntet. Aber der Piusverein erkennt es, laut seinen Satzungen, als seine Pflicht: den katholischen Glauben und thätige Nächstenliebe zu fördern — und in dieser Pflicht liegt auch die fernere Pflicht: den Schaden von der Kirche und ihren Gläubigen durch seinen Einfluß zu wenden. Nun ist aber durch die Erfahrung bestätigte Thatsache: daß eine der Kirche feindselige Presse nicht bloß den Glauben der Kirche vielfach angreift, sondern auch ihre Institutionen, ihre Orden, ihre Diener und hl. Gebräuche u. sehr häufig, wenn nicht geradezu in Roth zieht, höhnt und lästert, doch mindestens mißkennt und mißdeutet, und dadurch schon unzählbare Katholiken ihrer Kirche entweder gänzlich entfremdet, oder doch nach und nach lau, gleichgültig, und gegen sie und ihre Wirksamkeit mißgünstig gestimmt hat. Kann das ein für Nächstenliebe schlagendes Herz dulden? Kann ein überzeugungstreuer Katholik einem solchen Verfahren ruhig zusehen? Muß er nicht vielmehr auf Mittel und Wege sinnen: einem solchen Uebelstande mit allen rechtlichen und moralisch erlaubten Mitteln zu steuern, und auch positiv für die Wahrheit, das Licht und die Freiheit der Kirche Organe zur Vertheidigung zu suchen.

Diese Worte bezwecken nichts Anderes, als Alle mit in's Interesse zu ziehen, auf daß sie ihre Wirksamkeit und ihren Einfluß zu Unterstützung und Hebung der katholischen Presse in der Schweiz verwenden. — Ein Jeder in seinem Kreise.

Wir reden hier nicht im Geldinteresse der katholischen Presse; bewahre! Die Presse mag das für sich selber thun, sondern wir reden im Interesse des Katholizismus, dessen Wahrheit, Recht und Frei-

heit nicht bloß von den geistlichen Organen, als solchen, sondern auch von der Presse, die eben, wie oben bemerkt worden, eine öffentliche Lehrkanzel geworden ist, vertheidigt und zum öffentlichen Bewußtsein gebracht werden muß.

Das thut die katholische Presse in Amerika, England und Belgien schon längst. „Im katholischen Deutschland aber,“ schreibt der schon erwähnte Autor, „gibt es zur Stunde noch Gegenden, wo derjenige schief angesehen oder gar mißliebig wird, der eine Korrespondenz in eine Zeitung besorgt, und wo man es vorzieht, sich von Juden und literarischen Zigeunern das tägliche Brod der Zeitung bieten zu lassen.“

Was da von dem katholischen Deutschland gesagt wird, trifft auch zumeist auf unsere katholische Schweiz zu. — Dieses wird klar werden, wenn wir eine kurze Statistik unserer Schweizerpresse vor Augen führen. Natürlich machen wir durchaus nicht auf absolute Unfehlbarkeit Anspruch. Es erscheinen gegenwärtig in unserm Vaterlande:

164 nichtpolitische Blätter, darunter 14 protestantisch-religiösen Inhalts und ungefähr 270 politische Tagesblätter, von denen etwa 190 entschieden katholikenfeindlich genannt werden dürfen.

Von dieser Gesamtzahl erscheinen:

| | |
|---------------|---------|
| 7—8 die Woche | 7 Mal |
| 37 | „ „ 6 „ |
| 33 | „ „ 3 „ |
| 75 | „ „ 2 „ |
| 118 | „ „ 1 „ |

Und wie viele sind darunter, die unterschieden für katholische Interessen entstehen?

Sie werden, Tit.!, staunen, wenn ich Ihnen bekennen muß, daß es kaum zwei Duzend Blätter sind, und von diesen nur etwa 2—3 täglich erscheinen, und doch zählt die Schweiz über eine Million Katholiken!

Das ist der Stand der katholischen Presse in unserer Schweiz. Soll das so fortgehen? Thut da eine Einigung der Katholiken nicht überaus Noth? Wer möchte es angesichts dieser Zahlen noch in Abrede stellen? Wahrhaft! gegenüber der Ueberfluthung von Seite einer kirchenfeindlichen, ja oft durchaus glaubenslosen Presse, welche schon so schrei-

des Unheil unter den Katholiken angeordnet hat, ist es gewiß nur Selbsterhaltungstrieb, wenn die treuen Katholiken sich wenigstens über folgende Punkte einigen und es sich versprechen:

1) Nie ein der katholischen Kirche feindliches Blatt zu abonniren oder es irgendwie anders zu unterstützen oder zu fördern.

2) Die schon bestehende, entschieden katholische Presse sowohl durch Abonnements, als auch durch Mitarbeit etc. zu unterstützen.

3) Die Gründung einer „Zentralzeitung für die katholische Schweiz,“ oder die Erweiterung eines schon bestehenden katholischen täglich erscheinenden Blattes zu einem solchen Centralblatt anzustreben.

Möge das Komite des Piusvereins über diese wichtige Angelegenheit zum Wohle der Kirche und des Vaterlandes Rathschlag halten und das Zweckmäßige und Praktische herausfinden.

Aus dem Schreibbuch eines Eremiten. *)

Was immer, und wäre es auch an der äußersten Spitze der Ferse, eine katholische Farbe trägt, das wird von den antikirchlichen Großwortführern bei jedem Anlaß in der öffentlichen Meinung herabgesetzt. Wer sollte glauben, daß z. B. ein europäischer Congreß von Thierärzten, der sich mit der Rinderpest beschäftigen soll, der Ort dazu wäre? Und doch hat Professor Slavatsch aus Pesth in dem jüngsten internationalen Thierarzt-Congreß zu Zürich (Anfangs September) die Gelegenheit vom Zaun gerissen, die Regierung von Oesterreich als eine katholische — lächerlich zu machen. Er hat nämlich mit vollen Backen und großem Applaus berichtet: „daß die österreichische Regierung auf die von der Rinderpest bedrohten Punkte statt Thierärzte — Kapläne sende.“ Diese angebliche Vorliebe der k. k. Regierung für die Kapläne hat uns so überrascht, daß wir vor der Hand einige Zweifel in

*) Da diese Woche keine interessanten kirchlichen Neuigkeiten aus dem Ausland gebracht hat, so wollen wir diese Pause benützen, um unserm Eremiten das Wort zu geben, welcher uns heute einige Aufzeichnungen aus seinem Schreibbuch über das Ausland vorführt.

die Wichtigkeit der Angabe sehen. Jedenfalls ist es sicher, daß wenn die österreichische Regierung bei allen pestartigen Anfällen, Ausfällen und Abfällen, welche sich nicht etwa beim Rindvieh, sondern in menschlichen Kreisen und selbst bei Thierärzten und Professoren zeigen, das gleiche Mittel anwenden wollte, sie hiefür schwerlich genug Kapläne in der ganzen Monarchie dießseits und jenseits der Leitha auffinden könnte.

In Mainz besorgen seit Jahren im Auftrag des Bischofs ein paar Jesuiten die Seelsorge in der Kirche zum hl. Christoph und beziehen hiefür eine Besoldung. Einige Kammerabgeordnete haben sich nun lächerlich machen wollen, indem sie die Regierung aufforderten, diese Besoldung zu zucken und richtig: die Mehrheit der Kammer nickte zu. Aehnliches ist anderwärts auch schon dagewesen; aber neu ist, daß die Katholiken von Mainz diesen Schlag nicht stillschweigend hinnahmen und dazu nicht zunickten oder einnickten; sondern daß sofort 1400 katholische Bürger von Mainz gegen diesen Kammerbeschluß Protest erhoben und daß auch die Geistlichkeit dagegen protestirte. Würden die Katholiken (Geistliche und Weltliche) überall sofort kräftig ihre Stimmen gegen das kirchenfeindliche, freimaurerische Gebahren erheben, es dürfte Manches unterbleiben. Wer sich bei dem gegenwärtigen, modernen Faustrecht nicht wehrt, der ist schon zum voraus verloren.

Noch Etwas aus Mainz. Den 4. August dieses Jahres feierte die Freimaurerloge „zum hl. Johann dem Evangelisten“ in Darmstadt ihren 50. Geburtstag. Wer war der Stifter dieser Loge? Baron von Wedekind. Und wer war dieser Baron? Dieser Baron war ein Arzt aus Göttingen, welchen der Fürst-Erzbischof von Mainz Anno 1787 nebst andern protestantischen und illuminirten Professoren nach Mainz berief und mit den Einkünften einiger von ihm aufgehobenen Abteien reichlich besoldete. Wedekind dankte dem Erzbischof hiefür dadurch, daß er die Stadt der Revolutions-Armee überlieferte und

nach Verjagung des Fürst-Erzbischofs als Präsident des Jakobinerklubs auftrat. — Diese Großthat verdiente eine noch höhere Stellung, der Fürst von Hessen-Darmstadt hatte die Ehre, diese zu ertheilen; er berief den Dr. Wedekind an seinen Hof, machte ihn zum Baron, Geheimrath und Großkreuz des herzoglichen Ordens, so daß seine Familie zu der reichsten des Landes zählte und der Baron gründete unter dem fürstlichen Patronat die Freimaurerloge in Darmstadt. Und nun die Moral? „So müssen es die Bischöfe und Fürsten treiben, wenn es Revolution in Kirche und Staat geben soll!“

* * *

Etwas aus dem katholischen Bayern. Regierungs-Direktor v. Hermann aus München visitirte unlängst die Krankenhäuser zu Michach und Schrobenhausen, wo arme Franziskanerinnen den Krankendienst versehen. Bekanntlich haben diese Schwestern keine Klausur im eigentlichen kirchenrechtlichen Sinne, und können keine haben. Dennoch sind ihnen überall in den Anstalten, wo sie die Krankenpflege üben, ein paar Kämmerlein eingeräumt, wohin sie sich zurückziehen, beten, schlafen. In ein solches Frauengemach tritt ohne Noth Niemand ein, der weiß, was schicklich ist. Um es aber zu bezeichnen, pflegen die Schwestern „Klausur“ darüber zu schreiben. Das Wörtlein stieg indessen den Visitirenden zu Gemüth, und sogleich nach seiner Rückkehr erschien „im Namen Sr. Majestät des Königs“ ein Regierungs-erlaß, wodurch das einschlägige Bezirksgericht beauftragt wurde, für die Befestigung dieser Vorschrift Sorge zu tragen.“ Also wieder die Rettung eines „unveräußerlichen Kronrechtes“ in bester Form. Glückliches Bayern, das so wachsame Beamte, so gewissenhafte Beauftragte armer Krankenschwestern hat! — Heißt man so etwas im groben Schweizerdeutsch nicht — „Bubensüß“??

* * *

In Hildesheim tagten die privilegierten Buchfabrikanten Deutschlands, d. h. die „allgemeine deutsche Lehrerversammlung“, bestehend aus Protestanten aller Schattirungen, vom gläubigen Altlutheraner herab bis zum ungläubigen

Freigemeindler, aus Juden und ein Paar Katholiken. Ein Redner sagte: „Die Lehrer sollen sich vom Religionsunterrichte ganz zurückziehen, weil Viele lehren müßten, was sie nicht glauben. Ein Anderer sprach: „Nein! ganz dürfen die Lehrer den Religionsunterricht nicht aufgeben; aber sie müssen sich beschränken auf den Unterricht über das allgemeine Christenthum; den konfessionellen Religionsunterricht und die Dogmen müsse man der Kirche überlassen.“ Als ob es ein allgemeines Christenthum gäbe ohne Confession, ohne Dogma. Schlimm erging es auch der biblischen Geschichte. Ein Redner nannte die Bibel ein Buch, dessen Inhalt in vielen Punkten vor den Ergebnissen der neuesten wissenschaftlichen Forschungen nicht mehr zu Recht bestehen könne. In diesen Punkten habe der Lehrer in seinem Glauben und Lehren sich nicht an die Bibel, sondern an die neueste Wissenschaft zu halten! So weit sind diese Lehrer schon mit der Schrift, „der alleinigen Quelle des Glaubens,“ gekommen! Aus Bayern war Hr. Lehrer Pfeiffer von Hof bei dieser Versammlung und kündete sich als den Vertreter von $\frac{7}{8}$ der bayerischen Lehrer und brachte einen Toast aus, welchen er, der konfessionslosen Versammlung ganz entsprechend, mit dem Spruche einleitete:

„Wir glauben All' an einen Gott!“

Schade, daß der Toastbringer nicht den ganzen Vers gesprochen, welcher bekanntlich lautet:

„Wir glauben All' an einen Gott!

Jub', Christ und Tärk' und Gottentott!“

* * *

Die k. k. Regierung von Oesterreich hat den Rektor Bonitz zum Ritter der eisernen Krone erhoben. Nun, was kümmert das uns, ob es einen Ritter Bonitz gibt oder nicht, was ist denn da Merkwürdiges, daß wir es in unser Schreibbuch eintragen? Nur gemacht! Streitigkeiten geben oft den Schlüssel zu Vorfällen. Dieser Bonitz ist nämlich einer der thätigsten Agenten der Freimaurerei und der protestantischen Propaganda in Deutschland. Wenn nun die kaiserlich-königliche Regierung von Oesterreich einen solchen Mann auszeichnet, so weiß man, welcher Wind da bläst und was etwa

bald geblasen wird. Wenn es gewissen Leuten in Wien nur nicht geht, wie dem Fürst-Erzbischof von Mainz mit dem Wedekind; es hat schon mancher geglaubt, er blase nur ein Stürmlein an und er ist selbst weggeblasen worden.

P. S. Zum Schluß noch was aus der Kaiserstadt! Im Anfang dieses Monats haben die österreichischen Lehrer auch einen Kongreß in Wien gehalten, auf welchem der Kirche und den Pfarrern und dem — Konkordat der Krieg erklärt wurde. Was soll aus dem katholischen österreichischen Volk werden, wenn seine Jugend den Händen solcher Lehrer à la Hildesheim anvertraut ist? Wenn Kaiser Franz Josef nicht ein so großer Herr wäre, der Eremit hätte Lust, ihm eine Epistel über dieses Kapitel zu schreiben, so aber lassen wir es für jetzt mit diesem Postscriptum dahingestellt sein; der Kaiser wird schon noch Gelegenheit haben, diese Schulmeisterleins kennen zu lernen.

Katholiken-Versammlung in Innsbruck.

(Korrespondenz.)

Die Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands tagte am 9., 10., 11. und 12. September in Innsbruck unter dem Präsidium des Herrn Dr. v. Ringens, Advokat-Anwalt, in Aachen. Die wichtigsten sozialen und religiösen Fragen wurden theils in den Ausschüssen, theils in den geschlossenen und öffentlichen Sitzungen der Generalversammlung behandelt. So die Fragen über die Presse, die Schule, die Missionen, die Auswanderung nach Amerika u. Da die Verhandlungen und die einzelnen Reden bereits in den Tyrolerstimmen erschienen sind, und bald in einem besondern Berichte gedruckt werden, übergehe ich diesen Gegenstand, und will nur auf einzelne Glanzpunkte aufmerksam machen.

An den öffentlichen Versammlungen in der k. k. Hofreitschule nahmen wohl über 3000 Menschen Theil. Am zahlreichsten war natürlich Süddeutschland, weniger der Norden vertreten. Der Hochw. Fürstbischof von Brigen schlug gleich in der ersten öffentlichen Ver-

sammlung den ächt-katholischen und freimüthigen Grundton der Verhandlungen an, indem er unter lautem Beifall der Versammlung betonte: „Oesterreich ist in der gegenwärtigen Verwirrung, weil es an seinem katholischen Verufe irre geworden.“ Dieser katholische Ton herrschte in allen Reden der Laien, des Präsidenten, des Baron von Andlaw u. c., wie in den herrlichen Vorträgen des Herrn Can. Mufang, des Herrn Professor Greuter und anderer Priester. Kein Mißton störte die vielen Verhandlungen. Wo die Katholiken tagen, da herrscht Eintracht, Friede, Begeisterung; denn die Wahrheit vereint. Wo die Freimaurer (Genf) den endlichen Triumph der Hölle gegen Rom berathen, da zeigt sich Zwietracht, Zerissenheit, Zerfahrenheit; denn die Lüge entzweit. Wenn auch aus den Verhandlungen und Reden Jedem klar werden mußte, daß wir in schweren Zeiten leben, da die Freimaurerei und die Gottlosen Allem anbieten, um ihre starken Stellungen immer näher gegen Rom vorzuschieben, damit im letzten Sturme der Felsen erobert werde; so wurde doch auch Jeder überzeugt, daß wir einer bessern Zukunft entgegen gehen durch das Siegesthor, welches den Triumph über jeglichen Angriff des Unglaubens, der Sittenlosigkeit, der Knebelung politischer, sozialer und religiöser Freiheit verkündet wird, damit in der Einheit des christlichen Volkes mit den Bischöfen und dem Papste die Einheit des dreieinigen Gottes sich offenbare. Ja diese Ueberzeugung mußte in jeder Brust recht lebendig werden. Denn, wo so viele Männer geistlichen und weltlichen Standes sich begeistert vereinen, um den Sieg der Wahrheit und des Rechtes zu beschleunigen, da wird Gott helfen, wenn die Stunde seiner Erbarmungen schlägt.

Fünf Kirchenfürsten gaben durch ihre Gegenwart den Verhandlungen die höhere Kirche, und erklärten dadurch, daß die Weihe den Beistand und die Thätigkeit der Laien für ihre Interessen und ihre Freiheit nicht bloß nicht fürchte, sondern wünsche, wenn sie nur auf der Anhänglichkeit und dem lebendigen Glauben an ihre göttliche Autorität beruhen, nicht aber auf dem Wahnwitz, daß die Laien

ein Recht haben, so oder anders in die Kirche Gottes hineinjuregulieren.

Bearbeitet wurde tüchtig und bereits ununterbrochen. Am Vormittag waren geschlossene, am Abende öffentliche Sitzungen der Generalversammlung, am Nachmittag arbeiteten die Ausschüsse. Der Hochwft. Bischof von Brigen schloß die Verhandlungen mit dem Lobe der Versammlung und dem bischöflichen Segen.

Am Abende nach dem Festessen, 12. September, wurde die Schöpfung von Haydn sehr gelungen aufgeführt. Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß der Gruß des Schweizer Pius-Vereins von der Generalversammlung sehr freudig aufgenommen und vom Präsidium dankend erwiedert wurde.

Wochen-Chronik.

Schweiz. Die „Gazette jurass.“ von Bruntrut theilte einen Brief aus Rom vom 1. d. mit, worin gemeldet wird, daß der hl. Vater auf Verwendung des Bischofs von Basel und der katholischen Großräthe im Jura in der Feiertagsfrage für das Bisthum Basel die Absicht habe, die Anzahl der Feiertage auf 10 herabzusetzen. Jedoch wolle S. Hl. der Papst vorher wissen, ob die Staatsregierungen sich sodann befriedigen werden? Der Große Rath von Bern hat diese Frage bereits mit Nein beantwortet. Es ist übrigens außer Zweifel, daß man in Rom nicht nur die Stimme der Staatsregierungen, sondern auch des Volkes achtet und dieses ist in seiner immensen Mehrheit für die Feiertage.

— Der **Europäische Arbeiter-Kongress** in Lausanne hat stark mit dem **Communismus** geliebäugelt. Vom Gehot Gottes: „Du sollst nicht stehlen“ war nicht die Rede, dagegen spalteten sich über die Frage des Grundbesitzes die Ansichten der Duvriers nach Nationalitäten. Die Franzosen, die Italiener, die Schweizer forderten individuellen Grundbesitz, indem sie sagten, es gehöre zur Würde eines freien Mannes, daß er seine Scholle Erde sein eigen nenne; die Belgier, die Deutschen, die Engländer dagegen erklärten sich als Communisten für den ge-

meinsamen Besitz des Bodens. Die Frage wurde noch zu keiner praktischen Lösung reif gefunden und auf das nächste Jahr vertagt! (!) Ein Redner (Guelot) rief: „Hütet euch vor den Priestern jeder Confession, denn alle Confessionen sind „schlecht.“ 3000 Anwesende klatschten Beifall und nur 3 protestirten in öffentlichen Blättern. Auch ein Zeichen der Zeit.

Solothurn. (Mitgeth.) In Paris wurden am 16. dieß unter dem Vorsitz des Erzbischofs geistliche Exerzitien für die Priester des Bisthums Paris eröffnet. Wann wird uns das Glück zu Theil werden, in der ‚Kirchenzeitung‘ zu lesen: „In Solothurn haben unter dem Vorsitz des Hochwft. Bischofs die geistlichen Exerzitien für die Priester des Bisthums Basel begonnen“? In der freien Schweiz wird doch die Staatsgewalt der Kirche für solche geistliche Uebungen nicht weniger Freiheit gewähren als Kaiser Napoleon in Frankreich und im Bisthum Basel wird die Geistlichkeit nicht weniger Seeleneifer und Bedürfniß hiefür haben, als die Geistlichkeit in Paris.

Luzern. (Corresp. vom 17. d.) Die Furcht vor der Cholera ist in hier sehr groß, noch größer die Verwirrung unter den städtischen Behörden über die Vorbereitungen im Falle eines Ausbruches dieser gefürchteten Epidemie; wie man berichtet, hat die h. Regierung in Betreff der Lokalität, Aufsicht, Wartpersonals u. c. den gordischen Knoten zerhauen und die Senti bestimmt. Unsere Altvordern würden in solchen Fällen das große Gebet verordnet und Gott um Abwendung eines solchen Uebels gebeten haben; gegenwärtig wollen die Menschen es meist ohne Gott machen

— (Corresp.) Das ‚Tagblatt von Luzern,‘ für die katholischen Kantone Uri, Schwyz, Nid- und Obwalden und Zug herausgegeben, kann nicht aufhören, alles Böbliche und Nüchliche über Garibaldi, den Mann von fast beispielloser Herzens-einfalt, zu schreiben und abdrucken zu lassen. Das Regierungsorgan macht die Idee und Gesinnung Garibaldi's fast zu der seinigen in Betreff des Papstes, Priester und der katholischen Kirche. Was dieser Ehrenpräsident (Garibaldi) über

die katholische Kirche, über Papst und die Geistlichkeit denkt, anstrebt und agitirt, ist hinlänglich bekannt; wie katholische Geistliche das heuchlerische Blat zu dem ihrigen machen können, ist nicht recht begreiflich.

— **Neuchâtel.** (Corresp.) Was die Lichtfreunde gefürchtet, ist endlich eingetroffen. Der Große Rath hat den Hrn. Seminardirektor Dula ohne Widerspruch entlassen, und Hr. Dula hat sich nicht beten lassen, im Kanton Luzern zu bleiben, weil der Kanton Aargau ein besseres Vaterland, bessere Freunde (er ist zum größern Theil reformirt) und größeres Einkommen gewährt.

Aargau. Wir lesen in den Regierungsrathsverhandlungen vom 13. Sept. Folgendes: „Der Regierungsrath beantragt beim Großen Rath, „das Frauenkloster Maria-Krönung in Baden „aufzuheben, da nur noch 4 Chorfrauen „vorhanden sind und die ökonomischen „Verhältnisse des Klosters die Novizen „aufnahme nicht gestatten. Für die Nonnen wird eine Pension von Fr. 1200 „beantragt. Das restirende Klostervermögen soll zu kantonalen wohlthätigen „Zwecken verwendet werden.“ Und was sagt die Geistlichkeit und das Volk dazu?

— (Brief.) Unlängst predigte ein Pfarrer über Häuslichkeit und Sparsamkeit, und wies auf das Unverantwortliche hin, wenn Frau und Kinder daheim darben müssen, während der Vater im Wirthshaus und bei den Karten durchmacht, was er auf- und anbringt.

Das bezogen eine Anzahl Familienväter auf sich und beschloßen, dem Pfarrer zu zeigen, daß ihn ihre Wirthschaft Nichts angehe. Nachmittags begaben sie sich in eine Kneipe, dem Pfarrhof so nahe gelegen, daß er sie sehen und hören konnte. Bis nach Mitternacht wurde geläutet und gezecht. Dann begaben sie sich vor den Pfarrhof und ergingen sich in Nothheiten. Am Montag wiederholten sie das gleiche Treiben. — Die fanden Zeit zu solchem Standal ohne Feiertag.

— (Aus einem Brief.) In der kantonal-Lehrerkonferenz zu Brugg, an welcher sich auch viele Lehrerinnen beteiligten, wurde die Vorlage des Protokolls der letztjährigen Konferenz verlangt, aber

es scheint kein solches zu existiren, obschon der Aktuar ein Erziehungs Rath ist. Jamerschade für die Nachwelt, wenn die letztjährigen Verhandlungen der Lehrwelt über die Herausgabe einer konfessionslosen biblischen Geschichte in keinem Protokoll verewigt worden sein sollten.

Basel. Das in katholischem Sinne geschriebene Zeitungsblatt, der „Grenzboten,“ wird mit Ende dieses Monats eingehen. Wir bedauern, wenn Basel ohne katholisches Organ bleiben sollte.

Ginsiedeln. (Corresp.) Ihr bekannter Pilger nach Ginsiedeln befand sich auch diesmal bei der so erhebenden Feier der Engelweihe und Kreuzerhöhung daselbst. Er glaubte nur eine kleine Zahl Pilger anzutreffen von wegen der Cholerafurcht, die sich in diesen Tagen von Zürich aus verbreitete. Wie erstaunte er aber, als er schon am Vortage eine so außerordentliche Menge Wallfahrer aus allen Gegenden der Schweiz, so wie aus dem Elsaß, Baden und Württemberg antraf! In dichten Reihen standen oder knieten die betenden und singenden Schaaren in der großen Stiftskirche, und Niemand dachte an das epidemische Uebel, aber weil Alle, gereinigt und geheiligt durch die kirchlichen Gnadenmittel, ein höheres Leben athmeten, als das durch die Cholera bedrohte. Zur Theilnahme an der hohen Festfeier war, auf offizielle Einladung, dieses Jahr der Hochw. Herr Stephan Vagnoud, Abt von St. Moriz in Wallis und Bischof von Bethlehem, erschienen. Gerade diese letztere Eigenschaft eignete den Hochw. Prälaten zu der genannten Hochfeier in Ginsiedeln ganz besonders. Denn dieselbe Gnadenmutter, die einst zu Bethlehem den frommen, aber noch wenigen Pilgern ihr göttliches Kind zum Unterpande des Heiles darbot, bietet auch in der Ginsiedelischen Kapelle dasselbe Gotteskind zur Erlösung und Heiligung dar, nur mit dem Unterschiede, daß dort Mutter und Kind in sichtbarer Wirklichkeit sich zeigten, hier aber die Mutter nur im ehrwürdigen Bilde und das Kind nur unter der Verhüllung der sakramentalischen Brodesgestalten sich darboten.

Dies meine Betrachtung, als gegen 3 Uhr Nachmittags (13. Herbstmonat) im

majestätischen Chore die Pontifikalvesper begann, gesungen von dem vorgenannten Hochw. Bischof. Feierliches Geschütz und Chorgesang schlossen bei der Abenddämmerung die Vorfeier. Am Festtage, den 14., weckte ein Viertel nach 2 Uhr der hehre Klang der zwei größten Glocken uns Alle aus der kurzen Nachtruhe. Auf das viertelstündige Geläute folgte wieder der feierliche Geschützesdonner, und wieder nach einer Viertelstunde läuteten sämtliche Glocken zur Frühmette ein, auf welche das erste Pontifikalamt folgte, gehalten in der Kapelle von demselben Hochw. Herrn. Es wurde eine zweichörige Choralmesse aufgeführt, die ihren großartigen Eindruck auf tausend und tausend Zuhörer gewiß nicht verfehlte. In den dichtesten Reihen umstanden die anständigen Väter und Väterinnen die reichverzierte Gnadenkapelle oder umlagerten die Weichstühle, und so floß der vielfache Gnadenstrom den ganzen Morgen über. Die erste Predigt hielt der Hochw. Hr. Pfarrer Widmer von Baar. Der langen und trefflichen Rede kurzer und schöner Inhalt bildete die Kreuzerweihe im Allgemeinen (in der großen Gesellschaft, in den Familien und den einzelnen Menschen) und im Besondern auf der Ginsiedelischen Wallfahrtsstätte. Hierauf das zweite Pontifikalamt, gehalten vom Hochw. Herrn Prälat selber. Diese großartige Feier, gehalten im untern Chore, dem schönsten Theile der herrlichen Klosterkirche, mit den schönsten Zierden und Paramenten, mit der Pünktlichkeit und vollen Würde der Ceremonien und eine vortreffliche Instrumentalmusik, stimmte auch kalte Herzen zu einer noch nie gefühlten Andacht in meiner Umgebung. So himmlischschön und mächtig anregend redete der Vormittag!

Der nachmittägige Gottesdienst begann um 1 Uhr mit einer französischen Predigt. Um halb 3 Uhr die Pontifikalvesper, wieder gesungen vom Hochw. Bischof von Bethlehem. Nachher die zweite Predigt, welcher wir nicht mehr beiwohnen konnten, weil der bevorstehende eidgenössische Dank-, Buß und Bitttag uns auf unsere Posten zurückrief und an andere Pflichten erinnerte. Mögen die beseligenden Gnaden, welche die hohe Fest-

feier in den tausend und aber tausend Pilgern hervorgerufen, in ihnen stets verbleiben und ihnen hundertfältige Früchte bringen für das ewige Leben!

Kirchenstaat. * Rom. Für das Allgemeine Concil hat Pius IX. die einleitenden Schritte getroffen. Eine Centralkongregation ist mit der Vorberathung der Traktanden beauftragt; derselben sind fünf Spezialkonsulten untergeordnet zur Vorberathung der einzelnen Geschäfte und zwar:

1. Dogmatische Consulte unter dem Vorsitz des Kardinals Bilio.
2. Consulte für die orientalischen Angelegenheiten unter Kardinal Barnabo.
3. Consulte für kirchenrechtliche und Disziplinar-Sachen unter Kardinal Caterini.
4. Consulte für kirchen-diplomatische Verhältnisse und Beziehungen zu dem Staate unter Kardinal von Reischach.
5. Consulte für die religiösen Orden unter Kardinal Bizari.

Die Centralkongregation ist aus folgenden Mitgliedern zusammengesetzt:

Präsekt: S. Hl. Papst Pius IX.

Sekretär: S. Em. Kardinal Patrizzini.

Mitglieder: J. C. die fünf obengenannten vorsitzenden Kardinals und die Kardinals: Mattei, de Angelis, Asquini, Clavello-Paracciani, Manscher, Panbianco, Antonelli und Caterini. *)

Deutschland. Der katholische Kongress in Innsbruck hat, gleich den Kongressen in Malines und in Auldorf, einen herrlichen Verlauf genom-

*) Die 17 Fragen, welche Kardinal Caterini, Präsekt der Concilien-Congregation unterm 9. Juni sämtlichen Bischöfen mittheilte, bilden keineswegs die Traktanden des künftigen Concils, wie dieß irriger Weise in öffentlichen Blättern gemeldet wurde. Das Programm des allgemeinen Concils wird erst durch die von Papst Pius IX. aufgestellte Centralkongregation formulirt werden.

men. In diesen katholischen Versammlungen herrschte Einigkeit und Frieden; das sind die wahren Friedenskongresse. Wir bemerken vorläufig nur, daß die Versammlung in Innsbruck sich mit Entschiedenheit für die Aufrechthaltung des Konkordats ausgesprochen hat.

Bayern. Die Hauptstelle der Adresse, welche 86 Priester des Dekanats Schwandorf an den hochwürdigsten Bischof von Regensburg in Sachen der Schulfrage gerichtet haben, lautet:

„Euere bischöflichen Gnaden wollen geruhen, huldvollst im Verein mit dem Gesamt-Episkopat und dem ihm untergeordneten Klerus Bayerns mittelst einer Generalpetition an die Krone dahin zu wirken,

„a) daß der getränkte Religionszustand der katholischen Kirche in Bayern aufhöre, b) die freie, selbstständige Verwaltung des Kirchenvermögens zurückgegeben, c) das Staatschulmonopol aufgehoben, d) unsere höhern und niedern Bildungsanstalten nicht dekadisch und entchristlicht, e) die wider-natürliche Trennung der Schule von der Kirche nicht gestattet, und endlich überhaupt f) der katholischen Kirche alle jene Rechte und Freiheiten gewahrt und erhalten werden, die sie zu ihrer freien und ungehemmten Entwicklung und Erfüllung ihrer von Gott gegebenen Mission in Bezug auf Kultus, Unterricht und Erziehung nach Verfassung und Konkordat zu beanspruchen die Befugniß und Pflicht hat.“

Personal-Chronik.

Ernennungen. [St. Gallen.] Die Kirchengemeinde Flum s wählte letzten Sonntag den Hochw. Hrn. Pfarrer Widmer in Mährüttli an ihre durch Todesfall erledigte Pfarrpfründe.

Der Hochw. Bischof von St. Gallen hat zur Besorgung des kathol. Gottesdienstes in Herisau den Hochw. Hrn. Domvikar Popp ernannt.

Priesterweihen. [Schwyz.] Im Stifte Einsiedeln sind vor einiger Zeit vom Hochw. Bischof von Basel an 7 Cleriker die hl. Weihen erteilt worden. Am gleichen Tage wurden 7 Novizen eingekleidet.

Inländische Mission.

| | |
|--|----------------|
| I. Gewöhnliche Vereins-Beiträge. | |
| Aus der Stadtpfarrei Luzern | Fr. 5. — |
| Von unbekannter Hand | „ 20. — |
| Von Mürser: | |
| a. Sammlung durch Hochw. Chorherr Amrein | „ 53. — |
| b. Sammlung durch Hochw. Leutpriester Sidler | „ 70. — |
| Von Hrn. Haller in Soloth., 2te Spende | „ 200. — |
| Durch Hochw. Pfr. Züllig in Lobel: | |
| Opyer der Pfarrgemeinde | „ 96. — |
| Uebertrag laut Nr. 36: | Fr. 17,793. 01 |
| | Fr. 18,237. 01 |

Der Kassier:
P. Bannwart.

Da das Rechnungsjahr der Inländischen Mission jeweilen mit Ende September schließt, so werden Alle, welche noch Beiträge für das laufende Rechnungsjahr 1867 einzusenden gedenken, ersucht, dieselben besörderlich dem Kassier, Hochw. Hrn. Pfarrer Bannwart in Solothurn, zu übersenden. Verspätet eingehende Beiträge könnten nicht mehr in das die 31. jährige durch den Druck bekannt zu machende Jahresverzeichnis aufgenommen werden.

Der Vorstand:
Gf. Th. Scherer.

Schweizerischer Pius-Verein.

In Wittenbach-Berg, Kanton St. Gallen, hat sich ein Ortsverein gebildet.

Offene Correspondenz. Die Abhandlung „Rom und Paris“ wird benützt werden, sobald wir Raum für solche größere Mittheilungen haben. — Einige Einsendungen aus dem Kant. Aargau, ein Aufsatz über die katholischen Zeitungen in der Schweiz etc. folgen nächstens.

Diese Woche wurde der 10. Geschäftsbericht des Piusvereins versandt.

Kirchenfenster-Mouleau

à la Glasmalerei mit oder ohne religiösen Bildern, in Oelfarbe gemalt, mithin dauerhaft; in Farbenpracht und künstlerischer Durchführung der Glasmalerei nicht nachstehend, liefert in bekannter Güte und mäßigen Preisen die Kunstanstalt für Kirchenmalerei von **Lange**, Bayerstraße. 7. a. München. 364